



S. Freudenberg, um.

De Longueuil, Or du Roi Seul.

der
nicht
nen
spiel
betru
von
Serp
Hun



D. J. C.

1778

Achte Erzählung.

Der sterbende Geliebte.

Verzeiht, junge Liebende, verzeiht, wenn ich bey dem Zauberspiel eurer schönen Jugend noch nicht wie ich hätte sollen, und vielmehr bey Scenen des Ehestands verweilt bin, die als Gegenspiele eurer jugendlichen Vorbilder euch vielleicht betrübt, vielleicht ermüdet haben. Glaubts nichts von allem, was der süßen Feerey eurer jungen Herzen widersprechen, und euch die gehäßige Abhdung beybringen will, daß dieser Zauber je

sich auslösen werde. Liebt und genießt; und habt ihr bis hieher ein Beyspiel zärtlicher Liebe vergeblich gesucht, so hört folgende Geschichte, und laßt sie euch mit mir ausöhnen.

Es half dem armen Trauthelm wenig, seine reizende Jugend mit wissenswerthen Kenntnissen und edlen Gesinnungen zu verschönern. Daß er arm war, konnte das Schicksal, das in einer ewigen Zwietracht mit der Natur zu stehen scheint, noch nicht befriedigen; er mußte ein Mädchen lieben, dessen Geburt und Reichthum ihn und seine Hoffnungen weit hinter sich zurückließen.

Er liebte das Mädchen, als ob er fürchtete sie zu lieben. Nicht genug, daß er in ihrer Gegenwart nie ein Wort von Liebe sich entschlüpfen ließ, er wagte nicht, sie anzusehen; und sah sie dann auf einmal an, aus Furcht eben dadurch, weil er sie nicht ansah, verdächtig geworden zu seyn. Irgend eine Spur von ihr, ein Gegenstand, den sie berührt, ein Ort den sie kaum verlassen hatte; wo er noch ihren Athem zu spüren, den Nachklang ihrer Stimme noch zu vernehmen glaubte; gaben seinem Herzen mehr und

innigern Genuß, als ihre Gegenwart, die es vielmehr ängstigte und darnieder schlug. Es schien, er liebe mehr ihr Bild, als sie selbst.

Und doch suchte er ihre Gesellschaft: denn indem sie ihn quälte, entzückte sie ihn auch; und erhalten konnt' er sie leichter als er gewollt hätte; durch den Abstand, den das Glück zwischen ihm und ihr bezeichnet hatte, eben so gleichgültig, als durch die Anmuth seines Umgangs beliebt. Umstände, die Marien (so hieß das Mädchen) jeden Tag vertraulicher mit ihm machten. Je näher sie ihm kam, desto mehr trat er zurück. In seiner Verblendung versah er sich nicht, daß von allem was in uns vorgeht, die Liebe sich am wenigsten verbergen läßt. Wirf einen siebenfachen Schleyer um sie: ihr Stral dringt durch; verdränge sie von deinen Lippen: sie guckt dir aus den Augen; und erlaubst du ihr weder Laut noch Blick, so wird sie durch unerklärbare Ahnungen sich zu erkennen geben. Selten verfehlt sie alsdann ihre Wirkung; weil sichtbare Liebe oft zurückschreckt, ihre Ahnung aber reizt und anzieht.

Ihre Abndung reizte Marien. Das Vernehmen ihrer leisen ehrerbietigen Gegenwart gefiel ihr, und fesselte sie, gerade weil sie nicht zu fesseln suchte. Der Schleyer, den der Wahn der Geburt über sie geworfen hatte, fiel ihr von den Augen: sie entdeckte das innige Verständnis ihrer gegenseitigen Empfindungen, sie las in Trauthelms Augen das unwiederrufliche Gebot der Natur, und die Liebe füllte mit leichter Mühe die Kluft aus, die erst noch dem Vorurtheil unausfüllbar vorkam.

O ihr, an welche diese Erzählung besonders gerichtet ist, ihr liebenden Schönen und Jünglinge, wo seyd ihr? Ich möchte nicht, daß ihr versäumtet, Trauthelms Entzücken mit zu fühlen, worein die Seligkeit, sich wieder geliebt zu sehen, ihn versetzen mußte. Er ist so süß! Träumt ihn mit ihm den himmlischen Traum der ersten Liebe. Aber beschleunigt euch; oder ihr werdet ihn in Thränen aufgewacht finden.

Trauthelm im höchsten Grad unglücklich zu werden, mußte im höchsten Grad glücklich gewesen seyn. Mariens Mutter sieng an seinen Um-

gang mit ihrer Tochter verdächtig zu finden, und brach ihn ab. Aber die Bande ihrer Herzen wußte sie nicht abzubrechen; die Entfernung zog sie nur desto fester zusammen.

Man wollte ihn dem Argwohn eines Freyers aus dem Weg räumen, der seine Vorzüge an Herkommen und Reichthum mit dem gefährlichen Reiz einer glänzenden Figur unterstützte. Die Mutter begünstigte den Freyer, die Tochter verzehrte das Schicksal, ihrer Mutter entgegen zu seyn. Sie wünschte, Trauthelmen nie gesehen zu haben; aber wünschen, ihn nicht mehr zu lieben, konnte sie nicht. Sie fühlte, daß sie, wollt' sie auch aufhören ihn zu lieben, nicht könnte.

Man brachte Trauthelmen die Nachricht bey, seine Geliebte habe sich dem Anliegen ihrer Mutter ergeben. Er kannte Mariens Zärtlichkeit, und den engen Raum, der dieselbe von Schwachheit trennte; und weil wir was wir fürchten, eben so schnell glauben als was wir hoffen, so fuhr er auf aus seinen süßen Träumen, und sah sich verlassen von der Einzigen, in deren Anblick sein Herz die Antwort auf das rastlose Fragen

nach Glückseligkeit gelesen hatte. Es ergriff ihn eiskalt; ein giftiger Dolch durchdrang sein Herz. Die Farbe der Jugend, die seine Wangen be-
rost hatte, erblaßte; die Freude seiner Augen
erstarrte. Er lag zum Opfer der Liebe hingestreckt.
Das Bild Mariens und das Bild des Todes
schwebten zugleich vor seinen Augen. Er rief bald
ihr bald ihm; und so wie sie sich von ihm zu ent-
fernen schien, kam der Tod ihm näher. Er fühlte
ihn bang und schauerlich nach seinem Herzen her-
aufkriechen; seine Augen blinzten in den Nebel,
der auf ihnen lag, als Marie mit ihrer Mutter
ihn heimzusuchen kam. Seine Freunde, die um
sein Bett herstanden und weinten, sagten ihnen
schweigend, er ringe mit dem Tode.

O Trauthelm! rief Marie mit dem Schrey
der Verzweiflung. Er richtete sich auf. Ihre
Stimme hatte ihn aus dem ersten Todeschlum-
mer geweckt; ihre Blicke schienen ihm ein zwei-
tes Leben zu schenken.

Es ist uns leid, recht leid, sagte die Mutter, indem sie sich dem Bette näherte, daß Sie krank sind. Fassen Sie Muth, Trauthelm! Es wird besser werden. Kann ich etwas für Sie thun?

Trauthelm.

Sie habens gethan. Sehn Sie nicht den Tod in meinem Gesicht.

Mutter.

Nein, Trauthelm. Nur Schwäche, nicht den Tod. Legen Sie sich. Sie haben noch nicht Kräfte genug, sich aufrecht zu halten. (Sie legt ihn nieder) Armer Trauthelm! Lassen Sie mich diese Schweistropfen von Ihrer Stirne wischen!... Oder wollen Sie lieber, das es Mariens Hand thue?... Komm! Marie!...

Marie zog ein weißes Schnuptuch aus der Tasche, gieng, und wischte mit zitternder Hand von ihres Geliebten Stirne den eiskalten Todes- schweiß weg.

Auf wen kann ich mich berufen, wenn nicht, holde Schönen, auf eure zärtliche Herzen? Gebt mir das Zeugniß, daß der Zustand Mariens, als sie den Todeschweiß ihres Geliebten abwischte, nicht beschrieben nur empfunden werden kann.

Trauthelm lächelte. Die um sein Bett stunden, schluchzten überlaut.

Mutter.

Das soll dein künftiges Geschäft seyn, Marie, wenn Trauthelm wieder gesund wird.

Trauthelm schüttelte den Kopf.

Mutter.

Nicht wahr, Maria? Ich weiß, daß dein Herz Ja sagt. . . Ermannen Sie sich ihr zu lieb Trauthelm! Sehn Sie sie an. Ist sie nicht werth, daß man um ihrentwillen das Leben lieb hat. Und sie liebt Sie. Sie würde Ihren Tod nicht ertragen können.

Trauthelm

Trauthelm hob seine schweren Augenlieder, sah nach Marien, und sah sie weinen. Die Bewegung seiner Gesichtszüge verrieth, daß er mitweinen wollte; aber die Quelle seiner Thränen war verstopft. Er rief mit gebrochener Stimme: Grausame Mutter!

Mutter.

Sie thun mir Unrecht, Trauthelm. Ich verspreche Ihnen meine Tochter.

Trauthelm.

Weil es zu spät ist.

Mutter.

Es soll nicht. Genesen Sie; Marie ist die Ihrige.

Trauthelm.

Lassen Sie. Sie täuschen mich. Sie spotten eines Sterbenden.

Mutter.

Nein, Trauthelm! Nein!

Trauthelm.

So lassen Sie mich sie umarmen.

Mutter.

Geh, Marie, umarm' ihn; und möge deine Umarmung seine matten Lebensgeister aus ihrem Schlummer wecken! Schäme dich nicht, Marie! Nicht nur dein Herz, eine Mutter bewilligt und verlangt es.

Trauthelm sah Marien am Rande seines Bettes. Dreyimal versuchte er den Kopf in die Höhe zu heben, und sank wieder auf das Kissen zurück. Er streckte seine abgekehrten Arme nach ihr aus. Sie bog ihren Nacken gegen ihm. Er umschlang sie zitternd, und sein blasser frostiger Mund heftete sich auf ihre glühende Purpur-Lippen. „In der größten Vermessenheit meiner Liebe“ (sagte er schwach und sterbend,) „habe ich nicht mehr begehrt. . . . Maria weine nicht! Lächle mich hinüber in eine bessere Welt! Laß mich in deinen Augen

„den Wiederschein des Himmels sehn, der auf
„mich wartet! Was verdient auf einen
„Fuß von dir zu folgen, als Unsterblich-
„keit?“

Er zog sie fester an sich, haschte den letzten Lichtstrahl in ihren Augen, als ob sein reisefertiger Geist auf ihm davon eilen wollte. Die Entzückungen der Liebe vermischten sich mit den Zuckungen des Todes, und theilten sein letztes Lächeln in diese und in die andre Welt. Sein Herz trieb Marien gewaltsam in die Höhe, sank mit ihr, und hub sich nie wieder.

Trauthelm! rief sie. Weile, Geliebter! Weile noch ein wenig. Marie will dich begleiten.
Reich vollends, elendes Herz! Eile, Trauthelm wartet auf mich. . . . Warte, Trauthelm! . . .
Ich komme!

Sie sank sinnlos über ihn; aber ihre Hoffnung mit ihm zu sterben, wurd' ihr nicht er-

fällt. Sie erwachte aus einer langen Ohnmacht, um keinen Trost mehr zu haben, als zusehend, wiewohl für ihr Herz zu langsam, ihrem Geliebten entgegen zu sterben.



g.

ingen Dinnoch,
n, als wischen,
am, ihrem Ge

